Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Kinderfehler
Autor: Zollinger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tration française. Nous sommes si peu inféodés à la France qu'on aurait plutôt chez nous l'habitude de juger sans façon, parfois même sur un ton de supériorité, certaines choses de France, notamment la vie politique de ce grand pays ...

„Nous sommes nombreux à avoir fait nos études de droit, de théologie, de philosophie dans les universités allemandes. C'est de ce côté-là que nos esprits furent longtemps orientés. Et je n'hésite pas à dire qu'il y a, surtout dans la génération à laquelle j'appartiens, un très grand nombre d'intellectuels à qui la culture et les mœurs de l'Allemagne sont plus familières et plus voisines que celles de Paris... Je ne crois pas qu'aucun juge éclairé puisse démentir ce qui précède.

„... La guerre a sensiblement modifié notre appréciation de certaines valeurs. ... La façon dont l'Allemagne a conduit la guerre... a été une révélation particulièrement douloureuse pour tous ceux qui, ayant aimé profondément la vieille Allemagne d'avant 1870, ne pouvaient encore se résigner à moins aimer la nouvelle. De cela je puis parler en connaissance de cause, le Ciel m'ayant fait naître dans un milieu où les relations avec l'Allemagne étaient de tradition et où l'ancienne culture germanique, celle qui s'épanouissait dans la première moitié du siècle passé, fut toujours en grand honneur... Ce jour-là (le jour de la violation de la neutralité belge) tous ceux que leurs habitudes de cœur... leurs intimes préférences attachaient encore à l'Allemagne sentirent mourir quelque chose en eux. C'en fut fait de l'ancien amour et j'ai eu l'étonnement d'entendre des hommes graves, réfléchis, religieux, qui, il y a quarante-cinq ans, souhaitaient le succès des armées allemandes, appeler maintenant de leurs vœux la victoire de la France."[1])

Je le demande avec confiance: Est-ce là le langage d'un homme soucieux de capter les bonnes grâces des Français? L'attitude de la Suisse romande en face de l'Allemagne wilhelmine a-t-elle jamais été définie en termes plus mesurés et de façon à la fois plus nette et plus *neutre?* Et n'est-il pas manifeste que l'auteur de cette page inspirée des plus nobles traditions du cosmopolitisme helvétique, mais en même temps si vraiment suisse, est bien toujours le même qui choisit pour épigraphe de l'*Histoire littéraire de la Suisse française* ces mots de Juste Olivier: „Vivons de notre vie"?"

ZURICH EDOUARD BLASER

□□□

KINDERFEHLER[2])

Es gibt Bücher, die man andern schenkt, und solche, die man zu allererst sich selber schenken soll, um sie dauernd zu besitzen. Zur zweiten Art gehört das vorliegende neue Buch Paul Häberlins, das die Grundgedanken der tiefgrabenden und daher nicht leicht zugänglichen prinzipiellen Arbeiten des Berner Pädagogen *Das Ziel der Erziehung* und *Wege und Irrwege der Erziehung* nach einer besonders wichtigen Seite hin ergänzt und praktisch

[1]) *Hora.* Paris, mai 1916.

[2]) *Kinderfehler als Hemmungen des Lebens.* Von Paul Häberlin. Basel, Verlag von Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, 1921.

erläutert, ohne der Denkträgheit der Lässigen allzuweit entgegenzukommen. Das Titelwort fasst den Begriff des Kinderfehlers enger und zugleich weiter, als es dem Sprachgebrauch des Alltags beliebt. Ausgeschlossen werden von vorneherein alle angeborenen, d. h. also alle eigentlich pathologischen Anomalien; sie erfordern spezialärztliche Behandlung, während die erworbenen Fehler als bloße Störungen des seelischen Wachstums den Erzieher angehen. Und nicht jene Kümmernisse und Lümmeleien sind gemeint, die man — leider nicht selten mit Unrecht — als mehr oder weniger notwendige, normalerweise sich von selbst verlierende Begleiterscheinungen der kindlichen Entwicklung betrachtet und, sofern man wenigstens dadurch nicht selber irgendwie gereizt wird, nachsichtig belächelt.

Der Leser dieses Buches muss nämlich erfahren, dass allerhand kindliche oder kindische Unarten nicht immer oder sogar recht, recht selten mit einem Klaps auf die Hand oder den dazu scheinbar geeignetsten Körperteil erledigt werden können; denn auch die Kinderfehler haben oft ihren ernsten Hintergrund, und wenn es nicht gelingt, dort Ordnung zu schaffen, können sie zwar aus dem Beobachtungsgebiet des Erziehers verschwinden, aber in der Tiefe der Seele weiterwuchern, die Beziehungen des heranwachsenden Menschen zu seiner Umgebung dauernd stören oder noch nach Jahren in veränderter und umso bedrohlicherer Gestalt wieder hervorbrechen. Und deshalb ist das Buch nicht allein für die Erzieher anderer bestimmt, sondern ebenso sehr für jeden Erzieher seiner selbst, sofern er bereit und fähig ist, über diese Dinge ernsthaft nachzudenken. Dies allerdings wird vorausgesetzt, und der Verfasser tut gut daran, dass er sich die Schwätzer und Pfuscher durch etwelche Ansprüche an die geistige Reife und Bildung des Lesers vom Leibe hält. Gelehrttuerei liegt ihm fern; aber er macht kein Hehl aus seiner Überzeugung, dass jede fruchtbare Pädagogik hinter den Erscheinungen letzte Gründe sucht, also philosophisch gerichtet ist. Daraus ergibt sich für sein Buch der besondere Vorzug der deutlichen Beziehung auf ein Absolutes, das freilich letzten Endes nicht begriffen, sondern nur geglaubt werden kann, und der Leser wird das daraus resultierende Gefühl der Sicherheit mit einem kleinen Mehraufwand an Denkarbeit nicht zu teuer bezahlt finden.

In einem Zeitalter, das die Lebensnotwendigkeit der Triebansprüche eben erst erkannt hat und daher in Dingen der Erziehung zu einem müdbequemen laisser faire, laisser aller neigt, wirkt das alte, beinahe verpönte Wort „Fehler“ alarmierend und ermutigend zugleich. Neben dem Trieb anerkennt Häberlin — und darin vor allem trennt er sich von der Psychanalyse, der er allerdings viel verdankt — „eine formale Grundtendenz, einen sittlichen oder kulturellen Urfaktor, ein geistiges Prinzip, das alle Triebregungen begleitet, überwacht und zu dirigieren trachtet und das im Gewissen (in irgendeiner Form) seinen urteilsmäßigen Ausdruck findet.“ Er hat den Mut, der monistischen Tendenz des Entwederoder das Bekenntnis zu einem entschiedenen dualistischen Sowohlalsauch entgegenzusetzen, und er gerät dadurch mit den Grundgesetzen seines Denkens keineswegs in Konflikt; denn bekanntlich schneiden sich auch Parallelen: im Unendlichen.

Der Trieb, das wird mit Recht immer wieder betont, ist an und für sich nichts Böses; was der Mensch damit anfängt — darauf kommt es an: ob er sich selbst den Trieben ausliefert oder ob er die ihnen innewohnende

Tendenz zur Maßlosigkeit durch den sittlichen Willen zu brechen versteht, ohne ausrotten zu wollen, was sich doch niemals ausrotten lassen wird. Denn nicht die Unterdrückung, sondern die Beherrschung der Triebe ist das Ziel der Selbsterziehung.

Nicht im Trieb als solchem liegt der Fehler, sondern immer nur im Verhältnis des Willens zum Trieb, und dieses Verhältnis kann nur durch „Disziplin“ (das Wort fällt häufig), d. h. „Beherrschung nicht nur im zurückhaltenden, sondern Beherrschung im lenkenden Sinne“, geregelt werden. Außer der Anerkennung und Erfüllung der natürlichen Liebesansprüche bedarf daher der heranwachsende Mensch auch der Stärkung des sittlichen Willens; systematische Willensübung erleichtert die Disziplinierung des Selbsterhaltungstriebes, und selbst die Strafe wird, als Sühne, nicht als Vergeltung gehandhabt, als Erlösung, Befreiung empfunden. Durch die Mitwirkung des Schuldgefühls entwickeln sich aus den primären Charakterverbiegungen, die in einfacher, zur Gewohnheit gewordener Disziplinlosigkeit des Trieblebens bestehen, sekundäre Fehler: der Konflikt wird nicht erledigt, sondern durch einen Kompromiss zwischen Trieb und Wille vertuscht. Dem Amoralischen bleiben die Nöte, die daraus entstehen, natürlich erspart, und die Erziehung müsste, wenn sie dem Menschen um jeden Preis zum Glück, d. h. zur Hemmungslosigkeit verhelfen wollte, die in ihm liegenden sittlichen Kräfte abzutöten versuchen; tatsächlich aber ist „die sittliche Kraft, die hinter allem schlechten Gewissen steht, das Kostbarste im Menschen und macht seine ganze Würde aus. Wäre sie nicht, so lohnte sich weder die Existenz des Menschen noch seine Erziehung.“

Kein Zweifel: Wer von einem kategorischen Imperativ, einem der menschlichen Natur immanenten, undiskutierbaren Sittengesetz nichts wissen will, weil er nur einen graduellen, nicht einen wesenhaften Unterschied zwischen Mensch und Tier gelten lässt, muss Häberlins Auffassung vom Ursprung des „Fehlers“ ablehnen; er wird dies aber nicht tun können, ohne gleichzeitig auch die Möglichkeit der Erziehung zu leugnen. Für Leute dieses Schlages ist das Buch nicht geschrieben. Wer aber mit dem Verfasser an die Existenz und Entwicklungsfähigkeit sittlicher Kräfte glaubt, wird lesen und wieder lesen, wie Häberlin die typischen Fehler des jungen Menschen vom Schreien, Lutschen, Nägelkauen bis zu den Verirrungen des Geschlechtstriebes auf die Auseinandersetzung zwischen Sinnentrieb und Gestaltungswille zurückführt.

Das Buch entstammt einem starken und doch nicht zu hoch gespannten ethischen Idealismus; es ist bestimmt, allen, die guten Willens sind, Mut zu machen und in ihrer verantwortungsvollen und schönen Arbeit vorwärtszuhelfen.

MAX ZOLLINGER

□□□

NEUE BÜCHER

DER VÖLKERKRIEG. Illustrierte Kriegschronik. Bände 17—22. Verlag Julius Hoffmann. Stuttgart, 1918—1920.

Schon längere Zeit ist verstrichen, seit ich das letzte Mal die Leser der Zeitschrift über den Fortschritt dieses gewaltigen deutschen Kriegswerkes